universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus dem Paznaun und dessen Nachbarschaft

Hauser, Christian

Innsbruck, 1894

9. Die Entführung der Wöchnerin

urn:nbn:at:at-ubi:2-10207

die Fangga eilends von der Herdplatte herab und ſagte im Weggehen zu den Hausbewohnern:

„Hättet ihr mich mehr gefragt,
So hätte ich euch mehr geſagt;
Und wie man aus der ‚Schotta' (Molken)
Hätte Wachs gemacht".

Von da ab ließen ſich die Fenken nimmer ſehen [1]).

9. Die Entführung der Wöchnerin.

Eine Bäuerin hatte nach dem Wochenbette den Weg zur Kirche angetreten, um ſich darin vorſegnen zu laſſen. Weil dieſelbe nichts Geweihtes an ihrem Leibe trug noch bei ſich hatte, zudem gegen den beſtehenden Brauch ohne alle Begleitung dieſen Gang machen wollte, ſo wurde ſie von einer „Fangga" aufgegriffen und entführt oder der vorherrſchenden Volksmeinung zufolge zerriſſen. Ein kleines Töchterlein der Wöchnerin, das während deren Abweſenheit in die Küche gegangen war, um Waſſer zu trinken, kam haſtig aus derſelben in die Wohnſtube gelaufen und rief voll Verwunderung: „Vater, komm doch in die Küche und ſieh, welch großen Bart heute unſere Mutter hat!" Der Vater, darüber nicht wenig erſtaunt, folgte ſeinem Kinde in die Küche und muſste daſelbſt zu nicht geringer Beſtürzung wahrnehmen, daſs ſtatt der lieben Mutter ein häſsliches Weibsbild mit ſtruppigem Barte — eine leibhaftige Fangga — beim Herde ſaß und ihn ſtier anblickte. Alsbald aber erhob ſich

[1]) Vgl. Zingerle, Nr. 79 und über die Eigennamen der Fenken Vonbun-Sander, S. 40.

dieſe von ihrem Sitze, ſchritt eilends durch den Hausgang bei der Thür hinaus und verſchwand. Alles Suchen nach der Bäuerin war vergebens; von der unglücklichen Perſon war nie mehr eine Spur zu entdecken [1]).

10. Das Venedigermännlein.

In einer Alpe des Thales Verwall weidete ein Hirte einſt die Kühe. Er wuſste daſelbſt eine ausnehmend gute Quelle, die er öfters aufſuchte, um ſeinen Durſt zu löſchen. Eines heißen Tages ruhte er, nachdem er ſich an dem vortrefflichen Waſſer wieder gelabt hatte, auf dem grünen Raſen bei der Quelle und aß einen Theil ſeines mitgenommenen Mittagmahles. Bald darauf kam ein Bettlermännlein und wünſchte ihm eine gute Zeit. Der Hirte dachte ſich: „Dieſem Armen will ich jetzt eine tüchtige Butterſchnitte bereiten". Das Männlein nahm dieſelbe mit freudigem Blicke an und verzehrte ſie mit großer Eſsluſt. Sodann trat es zu der nahen Quelle, trank davon und nahm aus ihrem Grunde ein Häfelein voll Sand, den es in ein Tüchlein ſchüttete. Hierauf zeigte es dem Hirten dieſen Sand — es war echter Goldſand — und ſagte: „Stelle nur das Häfelein unter dieſes Waſſer, und wenn es mit Sand vollgefüllt iſt, dann nimm es heraus und bringe mir deſſen Inhalt nach Venedig, wo ich ihn dir theuer bezahlen werde.

[1]) Dieſe gewiſs aus uralter Zeit ſtammende Sage iſt im Paznaun allgemein bekannt. Vgl. mit derſelben „Die verſchwundene Bäurin" bei Zingerle, Nr. 59 und „Wildes Weib" ebenda, Nr. 195. Vgl. auch bei letzterem die Sagen in Nr. 505—508.